

Menstruum : der frauen blumen

Autor(en): **Gruber-Goldbaum, Manuela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 33

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menstruum: der vrouwen bluomen

von Manuela Gruber-Goldbaum

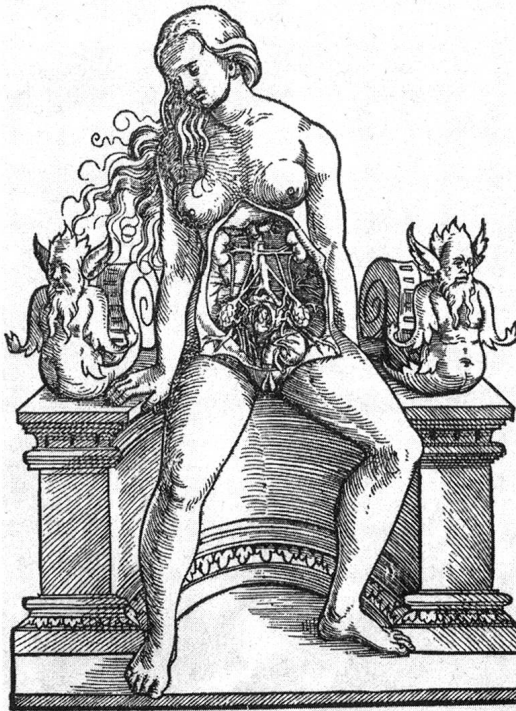
Welche Vorstellungen von Weiblichkeit und vom Körper der Frau wurden zu Beginn des 16. Jahrhunderts in den ersten in Volkssprache erschienen Hebammenbüchern einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt? Was verstand man z. B. unter der vrouwen bluomen, wyberflüssz und gefessz des somens?

Was antwortet im 20. Jahrhundert ein Vater seinem siebenjährigen Sohn, dessen Mutter sich im neunten Schwangerschaftsmonat befindet, wenn er fragt, wie denn der Apfel auf den Baum gekommen sei? Heute mag der vermeintlich fehlende Zusammenhang verwundern. Bis ins 17. Jahrhundert galten Analogien zwischen der Genese eines Menschen und der Besamung in der Pflanzenwelt – hier: die Blüte von Apfelbäumen und ihrer Fähigkeit Frucht zu tragen – als durchaus wissenschaftlich. Jakob Rufs *Trostbüchle* (1554), ein nachweislich für Zürcher Hebammen verwendetes Lehrbuch in der Volkssprache, hat eine besondere Bedeutung für die Entwicklung einer gynäkologischen Fachsprache auf Deutsch. Es verfügt über einen Fundus an fachsprachlichen, zum Teil ausführlich kommentierten Begriffen. In der mit Holzschnitten von Jos Murer illustrierten Erstausgabe spiegelt sich das im Zuge der Reformation zunehmende Interesse an Fragen der Geburtshilfe und Frauenheilkunde. Jakob Rufs Werk wird im Rahmen des von Hildegard Elisabeth Keller geleiteten SNF-Projekts «Jakob Rufs Theater- und Medizingeschichte Zürichs» ediert (im März 2006 erschien der erste Band der insgesamt fünf Bände umfassenden Reihe „Jakob Ruf, Leben, Werk und Studien“).

Wyberflüssz

Der *frouwen bluomen* - als Analogie zu einem blühenden Baum, der noch keine Früchte tragen kann - ist ein vergleichsweise euphemistisches Äqui-

valent zu lat. *menstruum* oder *sanguis menstruus*; alternative deutsche Ausdrücke sind *wyberflüssz* und *unsuberkeit*. Eucharius Rösslin, der Verfasser des ersten gedruckten Hebammenbuches «*der frouwen Rosegarten*» (1513) beschreibt im ersten Kapitel, wie das Kind im Mutterleib von drei *felin* (Häuten) umgeben sei, die es vor den «*boesen vbrigen flüssen der frawen bluemen*» schützen. Diese Betonung der Unreinheit der Monatsblutung entstammt einer mittelalterlichen Tradition und findet sich etwa in der Übersetzung der *Problemata* des Pseudo-Aristoteles: *menstrua* wird dort als eine *vergiftte materi* bezeichnet und ihre Farbe etwa auf folgende Erklärung zurückgeführt: «*vberflussigkeit Der andern deüing die do geschiecht jn der Leber und die leber ist von natür rott Dar vmb ist dass menstruum auch rot*». Die Monatsblutung der Frau wurde auf der Grundlage humoralpathologischer Anschauungen als notwendiger Reinigungsprozess

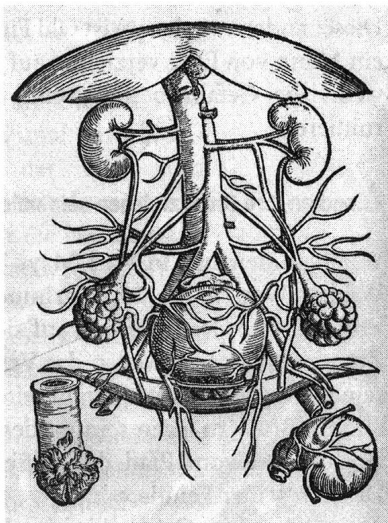


Die Frau: ein Behältnis?

betrachtet, dessen Ausbleiben nicht nur auf eine vorliegende Schwangerschaft, sondern möglicherweise auf einer gefährlichen «Stockung» des Körpersaftes beruhte, die Vergiftungserscheinungen nach sich ziehen konnte. Als mögliche Folgen einer ausbleibenden Monatsblutung werden im *Corpus hippocraticum* «Verlust der Balance mit Frösteln, Rückenweh, Fieber, schleimiges Erbrechen, blutiger Urin und Tod» genannt. Eine im Pseudo-Trotula aus der Antike überlieferte Auffassung

geht davon aus, dass Frauen von Natur aus kälter, feuchter und schwächer als Männer seien und daher die schädlichen Körpersäfte nicht verbrennen konnten, um den weiblichen Körper zu reinigen und die Empfängnis zu ermöglichen; deshalb habe die Natur die Menstruation vorgesehen. Topisch sind deshalb die Warnungen vor dem Kontakt mit Monatsblut: Wer es zu sich nehme, könne davon tobsüchtig werden; ein Hund, der es fresse, würde am dritten darauffolgenden Tag tollwütig. Bösartige Dämpfe, die sich während der Menstruation in den

Köpfen der Frauen entwickeln können (deshalb die Praxis, dass Frauen ihren Kopf mit *vil schleyrlein* umwänden) seien die Ursache für «giftige» Blicke, die auf einem klaren Spiegel sichtbare Male hinterliessen.



Eierstöcke: das Weib, im Innern männlich?

Nach den Vorstellungen der Katholischen Kirche galt die Frau auch nach der Geburt als «unrein» und durfte aus diesem Grund das Haus etwa sechs Wochen nicht verlassen und eine Kirche erst nach der Zeremonie der Einsegnung wieder betreten. Von den Reformatoren wurde dies vehement verworfen, einzig aus gesundheitspolitischen Überlegungen hielten sie den Zeitraum der Schonung für angebracht.

Die gefessz des somens

«Unterhalb der Fransen der Eileiter liegen die an der hinteren Fläche des breiten Mutterbandes befestigten Eierstöcke. Sie sind annähernd von Taubeneigrösse und besitzen die Gestalt einer Mandel. In ihrem Inneren haben sie zahllose Bläschen von verschiedener Grösse. Jedes dieser Bläschen enthält ein Ei.» Diese anschauliche Beschreibung der weiblichen Fortpflanzungsorgane stammt aus einem Hebammen-Lehrbuch von 1920. Historisch betrachtet ist die Erkenntnis, dass die Frau Eierstöcke besitzt, erst seit dem 17. Jahrhundert nachgewiesen. Jakob Ruf beruft sich traditions-gemäss auf den griechischen Arzt Galenus (129-ca. 199), der davon ausging, dass die Frau ebenso wie der Mann samenerzeugende Organe (*gefessz des somens*) besitze. Seine Zwei-Samen-Lehre widersprach der aristotelischen Auffassung, dass ausschliesslich der *natürliche* Samen des Mannes über die Kraft verfüge, die Frucht zu formen und in einen *laeblichen* Geist zu verwandeln. Im *Trostbüchle* schliesst sich Ruf der galenischen Auffassung an, dass die Frucht «*nit allein einer on deß anderen hilf vn zuthuon*» entstehe. Wer ob der spätantiken und dann wieder frühneuzeitlichen Debatten um die demiurgische Potenz des männlichen Spermas lächeln mag, lese im Hebammen-Lehrbuch von 1920, wo es kurz und bündig heisst: «Der Mann

zeugt das Kind. Die Frau empfängt und gebiert es.» Obgleich keine statistischen Daten vorliegen, geht die Forschung davon aus, dass in der Frühen Neuzeit verhältnismässig viele Mütter und Kinder während der Geburt oder an deren Folgen ihr Leben liessen. Ein hoher Preis für die Erkenntnis, dass das «Weib» kein Behältnis ist.

LITERATUR

Jakob Ruf: Ein schön lustig Trostbüchle von den empfengnissen und geburten der menschen. Zürich (Christof Froschauer) 1554.

Eucharius Rösslin: Der Swangern Frauen und hebammen Rosegarten. Stassburg, Martin Flach 1513.

Hildegard Elisabeth Keller (Hg.): Jakob Ruf, ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert. Zürich 2006.

Britta-Juliane Kruse: Geschichte der Frauenmedizin im Spätmittelalter. Berlin 1996.

AUTORIN

Manuela Gruber-Goldbaum beendet zur Zeit ihr Studium der Germanistik, Allgemeine Geschichte, HLM. Sie verfasst gerade ihre Lizentiatsarbeit «Den Hebammen und auch allen anderen *frouwen*. Fachsprache und Lesersozilogie in Jakob Rufs *Trostbüchle*» bei Prof. Dr. Hildegard Keller, Ältere Deutsche Literatur. grubermb@bluewin.ch

ANZEIGE

GROSSER PREIS DER FILMKRITIK MARRAKESCH 2005

PRIX UN CERTAIN REGARD FESTIVAL CANNES

BESTER FILM NATIONAL SOCIETY OF FILM CRITICS USA 2005

Eine Parabel vom Aufbegehren:
Mutig, kämpferisch,
hoffnungsfroh!

Moolaadé

Ein Film von Ousmane SEMBENE

Mit Fatoumata COULIBALY, Maimouna Hélène DIARRA

XENIXFILM

DVD erhältlich ab Ende Oktober in allen guten Videohandlungen oder unter www.xenixfilm.ch